„Der Courier"
Organ der deutschsprechenden Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
„Western Printers Association, Limited"

J. W. Ehmann, Geschäftsführender Direktor.
Bernhard Bott, Chefredakteur.

Geschäftsstelle in Regina, Sask.:
1835 Halifax Straße.

Geschäftsstelle in Edmonton, Alta:
9753 Jasper Avenue.

Mittwochsausgabe 12—24 Seiten stark.

"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking settler of the West
MEMBERS OF A.B.C.

Printed and published every Wednesday by THE WESTERN PRINTERS ASS'N, LTD., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Can. All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN, *Managing Director.*
(Advertising Rates upon application)

Canadisch-deutscher Handelsvertrag und britische Reichskonferenz.

Die Fühlungnahme zwischen Ottawa und Berlin zum Zwecke der Einleitung von Handelsvertrags-Verhandlungen hat in der canadischen Presse im allgemeinen einen freundlichen Widerhall gefunden. Man darf daraus wohl schließen, daß die streng-konservative Richtung der wirtschaftspolitischen Abriegelung Canadas gegen das Ausland nach nicht einmal zweijähriger Bennett-Regierung selbst in Torykreisen als schiffbrüchig angesehen wird. Die Folgen dieser engherzigen „nationalen" Zoll- und Handelspolitik sind derart katastrophal, daß nur noch kleine Parteifanatiker daran glauben oder gar festhalten können.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung, die im Resultat der Manitoba-Provinzwahlen mit absoluter Klarheit zu Tage trat, wendet sich die Ottawa-Regierung allmählich von dem grundverkehrten handelspolitischen Kurs ab und der von ihr in Grund und Boden verdammten liberalen Handelspolitik zu. Vor zwei Jahren trat im Laufe des Dominionwahlkampfes der dramatige konservative Führer und heutige canadische Premier R. B. Bennett in schärfster Weise gegen die von der liberalen Mackenzie King-Regierung abgeschlossenen Handelsverträge auf. Er suchte es damals so hinzustellen, als habe die liberale Partei gewissermaßen auf den Ausverkauf Canadas hingearbeitet. Energisch verurteilte er in breitester Oeffentlichkeit namentlich den canadisch-französischen Handelsvertrag und den angeblich vorhandenen canadisch-deutschen Handelsvertrag. (Der konservative Führer Bennett wußte nämlich damals nicht, daß ein canadisch-deutscher Handelsvertrag überhaupt nicht existierte.) Was er damals verbrannt hat, betet Bennett heute an. Was Bennett vor zwei Jahren mit Feuer und Schwert auszurotten suchte, ist ihm heute ein erwünschtes Ziel.

Kann man wirklich daran glauben, daß Premier R. B. Bennett sich zur gemäßigten Handels- und Zollpolitik der früheren liberalen Regierung aus tiefstem Herzensgrund bekehrt hat? Das hier angebrachte Fragezeichen ist gewiß berechtigt. Ohne Zweifel geht der Druck der öffentlichen Meinung nicht spurlos an führenden Politikern vorüber. Doch dünkt uns, daß die gegenwärtige canadische Regierung mit dem scheinbaren Liebäugeln mit Deutschland noch ein anderes Ziel verfolgt, nämlich ein Druckmittel für die britische Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa gegenüber Großbritannien in die Hand zu bekommen. Gewiß durchschaut man in Berlin diesen Bennett-Trick. Aber es wäre natürlich eine ganz brauchbare Trumpfkarte, mit der man den Vertretern der Londoner Regierung auf der Ottawa-Konferenz zu imponieren suchen würde. Aber auch in London ist man gegenüber solchen Manövern nicht blind und läßt sich durch sie nicht so leicht verblüffen. Das sollte Herrn Bennett von der Abfuhr her, die er in London erfahren hat, als man seine „Sprengpolitik" einfach als „Humbug" charakterisierte, nicht unbekannt sein.

Die nächste britische Reichskonferenz ist Ottawa, der schon verdächtigerweise so viele Vorschußlorbeeren gewidmet werden, wird trotzdem nicht den gewünschten und erhofften Erfolg bringen. Vielleicht geht sie aus wie das Hornberger Schießen, vielleicht wird mit Pauken- und Trompetenschall ein „glänzender Erfolg" verkündet, der aber über schöne Phrasen nicht hinausreicht. Denn die wirtschaftlichen und finanzpolitischen Interessen des britischen „Mutterlandes" wie der übrigen Teile der britischen Ländergemeinschaft gehen so verschiedene Wege, daß es verfrüht wäre, heute schon mit rosenrotem Optimismus der Tagung entgegenzusehen. Wenn man auch zum Wohle Canadas einen tatsächlichen Erfolg selbstverständlich herbeiwünscht, so darf man sich doch über die berghohen Hindernisse keiner Täuschung hingeben. Nicht einmal das Druckmittel eines noch im Schoße der Zukunft ruhenden canadisch-deutschen Handelsvertrages wird das Ergebnis wesentlich beeinflussen können.

Die Weltgeltung der deutschen Wissenschaft.

Jede Nation ringt um Weltgeltung. Jede Nation braucht Ansehen und Vertrauen nicht allein nach innen, sondern auch nach außen. An der Hochschätzung und dem Respekt unter den Völkern hängen Kredit und Währung, Ausfuhr und andere wirtschaftspolitische Werte. Diese Weltgeltung kann nicht ausschließlich mit den Mitteln der Politik erworben werden. Auch nicht allein mit Bataillonen und Panzerkreuzern. Schon der Engländer Macauley hat geistvoll bemerkt, daß seinem Land die Weltgeltung seiner Literatur mehr als alle britischen Flotten genützt habe. Aehnlich braucht Deutschland Wegbereiter seines Einflusses, zu denen in erster Linie die deutsche Wissenschaft gehört. Unbestritten ist im Ausland der Satz, daß die deutsche Wissenschaft trotz der Weltwirtschaftskrise an sich ein unzerstörbares Lebensgefühl, eine gewaltige Spannkraft und eine unerschütterliche Reichweite besitzt. Aehnlich hat man zu den Hochleistungen der deutschen Wissenschaft im Ausland ein unermeßliches Vertrauen. Die Sorgfalt des deutschen Gelehrten, sein unermüdlicher Forschungsgeist, sein weit ausgreifender Entwicklungssinn, seine unbestechliche Wahrheitsliebe, seine Hingebung an jede Einzelheit des forscherischen Rohstoffs, sein Wille zur großen und verknüpfenden Schau, das alles versteht man im Ausland unter dem Ethos der deutschen Wissenschaft. Man billigt ihr also eine sittliche Grundhaltung zu. Man weiß, daß der deutsche Forschergeist von einem kategorischen Imperativ der Pflicht gegenüber seiner Arbeitsaufgabe erfüllt ist. Man ist weithin überzeugt, daß er nicht nur seinem Lande dient, sondern auch einen Dienst am Allgemein-Menschlichen vollzieht. Gerade im Goethejahr 1932 sind solche Gedankengänge einer kulturellen Weltverbundenheit in allen Ländern erörtert worden, ohne daß man daran gedacht hätte, nationales Eigengut zu verschleudern.

Das ist ein ungemein wertvolles Kapital an Vertrauen und Wertschätzung, das die deutsche Wissenschaft im Ausland angelegt hat. Aber diese Kapitalreserve des deutschen Volkes muß immer wieder neu aufgefüllt werden. Hier drohen Deutschland ernste Gefahren, weil es das Existenzminimum, was seine finanzielle Sicherung betrifft, zum mindesten auf einigen Gebieten schon unterschritten hat. Verschiedene landwirtschaftliche und naturwissenschaftliche Abteilungen der deutschen Hochschulen und Forschungsinstitute sind ganz oder teilweise stillgelegt. Die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Druckwerken ist bereits heute außerordentlich gehemmt. Ein Teil von Auslandsreisen, die zu den unbedingten Notwendigkeiten gehören, um neues Anschauungsmaterial und Rohstoff für die Forschung zu gewinnen, ist gedrosselt. Nichts aber ist schlimmer für die Wissenschaft als Absperrungen und Isolierungen.

Die deutsche Wissenschaft muß eine planvolle Kulturpolitik entwickeln, die sich zielstrebig an den außenpolitischen Raum wendet. Andererseits ist diese Wissenschaft selbst in der Lage, ungemein viel Vorurteile, die sich gegen Deutschland wenden, einzureißen, Hügel abzutragen, Stacheldrähte zu beseitigen. Die Wissenschaft arbeitet für den geistigen Völkeraustausch ungezwungener als der Diplomat, wirkungsvoller als jede Friedensgesellschaft. Auf der Wissenschaft liegt der Opferdienst und der Brückenschlag des Allgemein-Menschlichen. Sie ist wohl der beste und größte Ausdruck weltweiter Aufgeschlossenheit des deutschen Volkes.

Dr. Georg Schreiber.

Weltumschau

Gerüchte um die Hohenzollern. Nach Meldungen des Londoner „Daily Herald" aus Amsterdam ist der frühere deutsche Kronprinz Wilhelm mit seinem Vater, dem früheren deutschen Kaiser, angeblich in Zandvoort, Holland, zusammengekommen. Der „Herald" behauptet, daß der frühere deutsche Kronprinz, der seit sieben Jahren nicht mehr in Holland geweilt hat, nach Zandvoort gereist sei, weil dort eine Besprechung aller Mitglieder der früheren deutschen Herrscherfamilie mit monarchistisch gesinnten deutschen Politikern über die Möglichkeit einer Rückkehr der Hohenzollern auf den deutschen Kaiserthron stattfinde.

Der frühere deutsche Kaiser ist zu einem Erholungsaufenthalt nach Zandvoort gereist. Er hat dort, wie der „Herald" behauptet, bereits Besprechungen mit deutschen Bankiers und Politikern begonnen.

„Mit der Ankunft des Kronprinzen," heißt es in der Meldung des Londoner „Herald" weiter, „war die Versammlung zur Besprechung der Lage und Einleitung einer monarchistischen Bewegung in Deutschland vollständig geworden und die Unterredungen mit den Bankiers, Politikern und geheimen Sendboten aus Deutschland dauerte bis gestern spät abends."

Aus Berliner Kreisen, welche der Familie der Hohenzollern nahe stehen, erfolgte eine formelle Inabredestellung der Meldung des Londoner Arbeiterparteiblatts „Daily Herald", daß der frühere deutsche Kronprinz mit dem früheren deutschen Kaiser zusammen in Holland weile, um einer Besprechung über die Möglichkeit der Wiederherstellung der Monarchie in Deutschland beizuwohnen.

In seiner nach dem Sturz des Reichsministeriums Brüning erscheinenden laufenden Nummer hatte aber die Zeitschrift der deutschen Monarchisten, „Der Aufrechte", der Ansicht Ausdruck verliehen, daß „die Monarchie das gegebene Endziel der gegenwärtigen Entwicklung der Dinge sei, deren Folgen man sich in Deutschland aber noch nicht ganz klar mache."

Daß die Aktien der Hohenzollern in Deutschland im Steigen begriffen sind, ist auch aus dem Umstand ersichtlich, daß die Söhne des früheren Kaisers jetzt regelmäßig bei den Umzügen und Festen der Kriegerbündler erscheinen und neben ihren Befehlshabern auf den Festtribünen sitzen, vor welchen diese Paraden Revue passieren.

Die im Auslande kursierenden Gerüchte, daß der ehemalige deutsche Kronprinz im Zusammenhang mit einem Plan der Wiederherstellung der Monarchie in Deutschland seinen Vater, den früheren Kaiser, in Holland besucht habe, wurden auch in Holland in Abrede gestellt. Ein amtliches Dementi besagt, daß der frühere Kronprinz nicht in Holland gewesen sei und auch nicht die Absicht bekundet habe, nach hier zu kommen.

Zum neuen Hoover-Plan. Die britische und die französische Regierung prüfen eingehend die neuesten Abrüstungsvorschläge des Präsidenten Hoover, während hier ihre Delegaten die Verhandlungen der Abrüstungskonferenz über Wochenende verschoben haben. Von den Delegaten in Genf wurde erklärt, sie wünschten vorerst Gelegenheit zu haben, den Standpunkt ihrer Regierungen gegenüber den Vorschlägen des amerikanischen Präsidenten für eine Verminderung der Rüstungen um nahezu ein Drittel ihrer Präsenzstärke genauer festzustellen. Mittlerweile erhielt die amerikanische Delegation in Genf weitere Beglückwünschungen und Zusagen herzlichen Beistandes für Verwirklichung des Hoover-Planes von dem amerikanischen „Inter-Organisation Council", einer Vereinigung, die fast alle amerikanischen Friedensgesellschaften vertritt. Ihre Wortführer sagten, sie seien willens, in der Richtung auf Abrüstung sogar noch weiter zu gehen. Die amerikanischen Friedensgesellschaften seien für Abschaffung der Schlachtschiffe und aller Militärflugzeuge sowie für Einsetzung einer internationalen Abrüstungskommission mit weitgehenden Kontrollvollmachten.

Polnische Angst vor Deutschen. Die polnische Regierungspresse hat den Vorschlag des Präsidenten Hoover für eine Verminderung der Weltrüstungen um ein Drittel ihres jetzigen Bestandes einer scharfen Kritik unterzogen. Das Morgenblatt „Kurjer Poranny" nennt den Vorschlag „ein amerikanisches Wahlmanöver". In weiterer editorieller Besprechung erklärt die Zeitung: „Woodrow Wilson hat zur Schaffung von Polen beigetragen und Hoover hat unser Land vor Hungersnot bewahrt. Aus diesem Grunde hat die amerikanische Nation aber kein Recht, Polen den deutschen Bajonetten auszuliefern." Das Blatt „Nasze Zeglad" sagt: „Der Hoover-Vorschlag hat die Vereinigten Staaten mit Deutschland, Rußland und Italien gegen Frankreich vereinigt."

Stimson und Mussolini. Premier Mussolini veröffentlichte die folgende Mitteilung von dem amerikanischen Staatssekretär Stimson, die ihm von dem amerikanischen Botschafter Garrett behändigt wurde: „Ich schätze innig die herzliche Zustimmung, die Italien den im Auftrage des Präsidenten Hoover in Genf unterbreiteten Abrüstungsvorschlägen gegeben hat; eine Beistimmung, die mit solch großer Beredsamkeit und Ueberzeugung von Signor Dino Grandi zum Ausdruck gebracht ist. „Ich füge meinen persönlichen Dank hinzu und wünsche Euer Exzellenz zu sagen, welche große Freude mir die Erkenntnis bereitet, daß unsere beiden Regierungen Seite an Seite für eine günstige Lösung des Abrüstungsproblems sich betätigen."

Sturz der Monarchie in Siam. Eine der wenigen noch übrigen absoluten Monarchien kam zu Fall, als im malerischen Tropenlande Siam urplötzlich Heer und Flotte sich zu einer Revolte erhoben und eine „konstitutionelle Monarchie" einsetzten. Dieser Staatsstreich wurde fast ohne Blutvergießen zur Ausführung gebracht. Nur der Generalstab der Armee wurde, hört man, von den Soldaten totgeschossen, als er sich nicht ergeben wollte.

Meuternde Soldaten und Matrosen drangen in den Königspalast zu Bangkok ein und nahmen dort fast alle Angehörigen der Herrscherfamilie gefangen, während anderwärts Minister und andere hohe Beamte aus ihren Häusern herausgeschleppt und eingesperrt wurden. Die Befehlshaber der Flotte haben ein Kriegsschiff nach Guahin abgesandt, wo der König Prajadhipok mit seiner Gattin zur Erholung weilt, um sie als Gefangene nach der Landeshauptstadt Bangkok zurückzubringen.

Die breiten Schichten der Bevölkerung des Landes waren offenbar an der Umsturzbewegung nicht beteiligt. Die Hauptstadt bot ein ruhiges, friedliches Bild dar, und ihre Bewohner waren völlig verblüfft, als plötzlich lange Reihen von größtenteils mit Maschinengewehren bewaffnete Infanteristen in die Straßen einmarschierten und Tanks angerollt kamen. Das Marschziel war der Königspalast.

Das rebellische Militär riß die Regierung an sich, kündigte an, daß die „Prinzenwirtschaft" in Siam aufgehört hätte, und sperrte die Prinzen und andere Großwürdenträger im Palast ein. Nur einige von ihnen wurden später freigelassen.

In Paris und Berlin aufgelangte Depeschen über den Sturz des Herrscherhauses in Siam lauteten etwas anders als die obige direkte Meldung aus Bangkok. Es hieß darin, der König und die Königin seien bereits gefangen genommen, und die Bevölkerung der Stadt jubele den Soldaten zu und trage sie auf ihren Schultern.

Ein Beamter des diplomatischen Dienstes in Paris sprach die Vermutung aus, der Zweck der Militärrevolte möge vielleicht sein, eine neue, Dauer verheißende Dynastie auf den Thron Siams zu bringen, weil die Ehe des Königs Prajadhipok kinderlos geblieben ist, aber das von den rebellischen Militärführern erlassene Manifest spricht dagegen und läßt die Vermutung aufkommen, daß man den König weiterregieren lassen mag, wenn er seinem Volke eine Verfassung zugestehen sollte. Bisher war die Macht des Königs unbeschränkt — er wählte sich seine Minister und seinen Kronrat nach Gutdünken aus.

Schon als der König im vergangenen Jahre für die benötigte Augenoperation in den Vereinigten Staaten weilte, erklärte er in einem Interviews er werde sein autokratisches Regime in eine konstitutionelle Monarchie umwandeln, sobald „sein Volk dafür reif sein werde." Er hatte bereits verschiedene Regierungsreformen eingeführt, seitdem er im Jahre 1925, nach dem Tode seines Bruders, des Königs Rama VI., als siebenter Monarch seines Herrscherhauses den Thron Siams bestiegen hatte.

Japan und die Flottenrüstungen. Der japanische Standpunkt, daß das Flottenverhältnis von 10—10—6 in dem Londoner Vertrage bis 1936 eine Abänderung erfahren müßte, hat zur Anregung einer informellen japanisch-amerikanischen Flottenkonferenz geführt. Amerikanische und britische Kreise sollen über diese Haltung Japans etwas beunruhigt sein. Hugh Gibson und Hugh R. Wilson von der amerikanischen Delegation besuchten in Genf die japanischen Vertreter Tsuneo Matsudaira und Haotake, Sato, um mit ihnen den Marineabschnitt der Abrüstungsvorschläge Hoover's zu erörtern. Die Japaner bereiteten den Besuchern einen herzlichen Empfang, erklärten aber, sie hätten noch keine Instruktionen von Tokio erhalten. Sie begnügten sich mit dem Versprechen, telegraphisch die Tokio-Regierung um Aufschluß über ihre Meinung zu ersuchen.

Tyrolia in Schmach.

Du gehst hin, die Augen hohl vom Weinen,
Der Wangen Lust entstellt von Pein und Gram;
Der Freiheit Schwert, der Ehre Kron' zerbrochen,
So gehst du hin, ein Abbild aller Scham.
Sie haben frech den Gürtel dir gelöset,
Aufs Haupt dir aller Dirnen Schmach gestreut,
Die Seele dein dem fremden Volk vermählet,
Das dir Verrates falschen Kuß gebeut.
Um deine Stirne schillert wetterleuchtend
Gewölke welscher Buhlerleidenschaft,
Und dreiste Blicke haben unverhohlen
In deine Augen lüsternd sich vergafft.
So schreitest du als Magd des fremden Volkes,
Im Joch der Knechtschaft durch dein eigen Land;
Kein Sohn darf welschem Zwang die freie Stimme,
Kein Schwert entgegendräun in Rächerhand!
Nur deine Wälder, deine Berge brausen
Zornlodernd nach des Gotts Gerechtigkeit
Und mancher Schwur steigt leuchtend gleich dem Phönix,
Wie Sonnwendfeuer in die Ewigkeit!

Klaus Josef Uhl.

Gott segne Deutschland!

Oberstudienrat L. Kalpers in Hildesheim sprach im Außeninstitut der technischen Hochschule Hannover über das Thema: Das Auslandsdeutschtum als Aufgabe und Hoffnung des deutschen Volkes.

Das war an Bord des „Vuohatti" auf der Fahrt nach Kajana. Hoch im Norden Finnlands. Vier Wochen lang hatte uns — fünfzehn Schüler aus dem Rheinland mit ihrem Lehrer — blaue Himmelsklarheit und herzlicher Gruß des gastlichen finnischen Volkes durch die fremde Schönheit dieses nordischen Landes begleitet. Heute zum erstenmal verbarg die Sonne ihren Glanz, scharfer Wind und prasselnder Regen trieb uns in die Kajüte. Da saßen wir nun und plauderten: Von dem großen Abenteuer der Stromschnellenfahrt, das noch vor uns lag, oder von all dem Herrlichen, was wir bereits zu Lande und zu Wasser erfahren hatten. Ein unerschöpflicher Stoff zum Schwatzen und Lachen.

Seisne linguam latinam?" Hallo, wer in aller Welt, ich meine hier im Norden, interessiert sich denn für meine lateinischen Sprachkenntnisse! Vor mir steht ein Herr, der sich nun — immer noch auf lateinisch! Sie hat also doch einen praktischen Zweck, die humanistische Bildung! — Der sich nun als Lehrer an der Realschule in Kajana zu erkennen gibt. Er hat meine Jungen an ihren Mützen, ihren Rucksäcken und Liedern als Deutsche erkannt und freut sich, uns zu begrüßen. Unsere kollegiale Zwiesprache hat ihre Schwierigkeiten. Deutsch kann er nur wenig, und die Sprache Ciceros ist nicht den Anforderungen des 64. Grades nördlicher Breite gewachsen — wenigstens nicht, soweit wir sie kennen und beherrschen. Aber mein finnischer Kollege hatte etwas auf dem Herzen und wohl oder übel mußte es auf lateinisch gesagt sein, in einem gewalttätigen Latein, mochten darüber auch alle lateinischen Klassiker im Grabe rotieren. Uebrigens machte uns die weite Entfernung von den Ufern des Tiber unser Gewissen leicht.

Aber mochte unser Latein auch spaßhaft klingen, der Inhalt seiner Mitteilung war ernst. Es sei ein blinder alter Mann an Bord, der den Deutschen gern die Hand drücken möchte. Ein finnischer Flüchtling aus Ostkarelien, wo immer noch eine Million Finnen, der nationalen Unabhängigkeit beraubt, unter dem Druck des bolschewistischen Rußland schmachtete. Als Finnland mit deutscher Waffenhilfe sich die Freiheit erkämpfte, habe der alte Lidorow die Karelier jenseits der heutigen russischen Grenze zum Aufstand gegen die Unterdrücker geführt, sei aber nach langem verzweifeltem Kleinkrieg erlegen, und nun lebe ergeächtet und erblindet, ein dürftiges Greisenalter in dem nahen Sotkamo.

Bald standen wir vor dem Alten und schüttelten seine kräftige Bauernhand zum Gruß. Ehrfürchtig schauten wir ihn an, von unverwandtem Leide gerührt: Ein Freiheitskämpfer, den der Sieg vergaß. Verbannt und blind, und doch ungebrochen. Eine breite, gedrungene Gestalt, ein machtvolles Haupt, von dem die grauen Haare bis auf die Schultern fielen, ein energisches lohfarbenes Gesicht, mit tiefgefurchten Zügen, kräftiger, gerader Nase und buschigen Brauen, darunter die geschlossenen Lider erloschene Augen bedeckten. Der Vierundsiebzigjährige sprach lebhaft, ja mit Leidenschaft, nachdem einmal festgestellt war, daß wir uns auf Russisch leichter und schneller verständigen konnten. Von dem vergeblichen Kampf sprach er und von seiner unerschütterlicher Hoffnung auf Deutschland, das ja auch den stammverwandten Finnen zum Recht und zur Freiheit verholfen habe. Erschütternd war das, dieser schlichte, aus Gottvertrauen genährte Glaube des Verbannten an das besiegte Deutschland, seine Auferstehungskraft und seine Sendung für die Befreiung der zertretenen Minderheiten — erschütternd und beschämend. Beim Abschied hielt er meine Hand eine Weile fest und sagte mit den formelhaften Wiederholungen und der eindringlichen Schlichtheit eines Bauern, dessen ganze Bücherei die Natur und die Bibel bilden: Sagen Sie dem edlen und hochherzigen deutschen Volke, wir Karelier denken mit Bewunderung und Dank der Taten, die es für unsere finnischen Brüder getan hat! Sagen Sie dem edlen und hochherzigen deutschen Volke, wir glauben an Deutschland! Wenn die Stunde Kareliens einmal kommt — sie ist noch fern — dann wird Deutschland wiederum Freiheit und Gerechtigkeit schützen. Grüßen Sie das edle und hochherzige deutsche Volk, und Gott segne Deutschland! Gott segne Deutschland! Gott segne Deutschland!" Dabei nahm er seinen breitkrempigen Hut ab und neigte das greise Haupt dreimal tief auf die Brust! „Gott segne auch Finnland und Karelien!" sagte ich und so schieden wir.

Fünf Jahre sind seitdem vergangen, und der Weltkrieg gegen das Deutschtum ist noch nicht zu Ende. Immer noch sehe ich den grauhaarigen Alten vor mir, der ein Bauer und ein Krieger war und in prophetischer Inbrunst seinen Glauben an Deutschland bekannte. Und immer noch höre ich sein Segenswort und fühle die Gewißheit eines künftigen Deutschland, wie es der Blinde schaute.

L. Kalpers.

Reichsbudget durch Notverordnung.

(Fortsetzung von Seite 1)

Eingänge aus den Steuern bedeutend niedriger sein werden als im letzten Jahr. Die neue Umsatzsteuer dürfte, wie erwartet wird, etwa 1800 Millionen Mark einbringen, also 86 Prozent mehr als im letzten Jahr. Indes die Einkünfte aus der Einkommensteuer, der Korporationssteuer, der Liegenschaftssteuer, wie der Steuern auf Bier, Alkohol und Tabak dürften dem Voranschlag nach, angesichts des allgemeinen Geschäftsniedergangs um 15 bis 60 Prozent geringer sein.

Um den Ausfall an Steuereingängen zu decken, hat sich die Reichsregierung gezwungen gesehen, einen Kredit von 125 Millionen Mark bei einer Gruppe deutscher Banken aufzunehmen, an deren Spitze die Reichsbank steht. Der Betrag ist in Abschlagszahlungen während des neuen Fiskaljahres zurückzuerstatten.

Zeitungen in Köln und Berlin verboten.

Berlin. — Die Regierung forderte die größten Parteien der Opposition heraus, indem sie den preußischen Innenminister ersuchte, auf fünf Tage die „Kölnische Volkszeitung", das Organ der Zentrumspartei, und den Berliner sozialdemokratischen „Vorwärts" wegen Veröffentlichung von Artikeln und Zeichnungen, welche die Regierung lächerlich machen, zu verbieten.

Uniformtragen allgemein erlaubt.

Berlin. — Reichspräsident v. Hindenburg unterzeichnete einen neuen Erlaß, der die Erklärung enthält, daß Reichsgesetze über den Ländergesetzen stehen und die politischen Wehrverbände deshalb auch in den Staaten Uniform tragen können, die ein Verbot dagegen erlassen haben.

Das Dekret bestätigt jedoch gleichzeitig, daß die örtliche Polizei für Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich ist und deshalb einzelne politische Demonstrationen oder Paraden untersagen kann. Solange die Polizei diese Befugnis hat, ist das neue Dekret, soweit nationalsozialistische Hoffnungen auf unbeschränkte Bewegungsfreiheit in Frage kommen, daher nur von zweifelhaftem Wert.

Will Lindbergh-Kind entführt haben.

Waag-Neustadtl, Tschechoslowakei. — Ein unbekannter Mann, der behauptet, amerikanischer Bürger zu sein, seine Identität aber nicht enthüllen wollte, stellte sich hier der Polizei und sagte, daß er einer der sieben Personen sei, die das Lindbergh-Kind entführten und ermordeten. Nach seinen Angaben begaben sich die Sieben nach dem Mord nach London, wo sie Geld von Amerika erhielten, dann nach Paris gingen und ein Auto kauften, um Sowjetrußland zu erreichen. Seine Begleiter will er verloren haben.

Der Mann war elegant gekleidet, aber mittellos und ohne Reisepaß. Er wude von der Polizei verhaftet, die jedoch seiner Geschichte nicht traut und vermutet, daß er sich freie Ueberfahrt nach Amerika sichern will.

Verfassung Siams vom König unterzeichnet.

Bangkok, Siam. — Siam verwandelte sich soeben von einer absoluten in eine konstitutionelle Monarchie. König Prajadhipok unterzeichnete die Verfassung, durch welche dem Volke ein Anteil an der Regierung verliehen wird. Die Aenderung im Regierungssystem kam fast ohne Blutvergießen durch einen schnellen Staatsstreich zustande. Nur zwei Menschenleben waren zu beklagen.

Erforschung des luftleeren Raumes.

Stuttgart. — Unter Leitung von Professor Dr. Erich Regener von der hiesigen Technischen Hochschule wurden hier drei Versuchsballons mit Meßinstrumenten 65,000 Fuß hochgelassen. Die erreichte Höhe war größer als die des Stratosphärenfluges von Professor August Piccard im letzten Jahre.

Jeder der Ballons, hatte einen Durchmesser von 6½ Fuß. Sie waren in einem Abstand von 13 Fuß miteinander verbunden und hatten zwischen sich einen Korb mit den Instrumenten. Nach drei Stunden wurden die Ballons wieder eingeholt.

Zurückweisung der Kriegsschuldlüge.

Berlin, 28. Juni. — Heute am 13. Jahrestag der Unterzeichnung des Friedens von Versailles fanden hier mehrere öffentliche Demonstrationen zur Zurückweisung der Kriegsschuld-Lüge statt. Im Reichstagsgebäude hielten mehrere patriotische Vereinigungen eine Versammlung ab, der auch der Reichs-Innenminister von Gayl beiwohnte.

Verheerende Stürme im Norden Italiens.

Rom. — Schwere Stürme, unerhört in dieser Jahreszeit, gingen über dem ganzen Nordwestgebiet Italiens nieder und brachten Schnee, Hagelschlag und Regengüsse mit eisigem Wind.

Die Ströme traten über ihre Ufer und verursachten Ueberschwemmungen, bei denen in der Umgegend von Trient drei und in Viela bei Turin zwei Personen ertranken. In der Nähe von Pistoia wurde ein Mann vom Blitz erschlagen, da dort ein von der österreichischen Grenze herkommender Schneesturm von einem Gewitter begleitet war.

In Venedig peitschte der Sturm die Kanäle so heftig, daß sie schäumten und der ganze Gondelverkehr eingestellt werden mußte. Das aufgepeitschte Wasser beschädigte mehrere Häuser. Im großen Ganzen war aber der auf dem Festland angerichtete Eigentumsschaden verhältnismäßig unbedeutend.

Eine Million Rubel unterschlagen.

Moskau. — Fünf Angestellte der staatlichen Einzelverkaufsläden von Moskau sind nach einer sechstägigen Verhandlung der Unterschlagung von 1,000,000 Rubel durch Diebstahl, ungesetzliche Preiserhöhungen und Schiebungen mit Spekulanten überführt und zum Tode verurteilt worden. Sieben andere wurden zu zehn Jahren Zuchthaus und acht zu drei bis fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Hütet euch, einander zu nahe zu kommen, daß ihr euch nicht fremd werdet.